

«Wir sind nur eine Notlösung»

Interview Der Rektor der Kantonalen Schule für Berufsbildung und seine «Brücken»

Wie geht die Kantonale Schule für Berufsbildung (KSB) mit dem «Run» auf die «Brückenangebote» für lehrstellenlose Jugendliche um? Ein Gespräch mit KSB-Rektor Angelo De Moliner. Und einige bedenkenswerte Lösungsansätze.

balz bruder

Herr De Moliner, die Kantonale Schule für Berufsbildung wird im nächsten Schuljahr regelrecht überrannt. Das ist zwar ein gutes Zeichen für die Schule, aber ein weniger gutes für die Situation auf dem Lehrstellenmarkt.

Angelo De Moliner: Das ist insgesamt sicher kein gutes Zeichen. Ob es für die Schule ein gutes ist, möchte ich offen lassen, weil wir auf die Situation keinen Einfluss haben. Führen wir uns vor Augen: Der Grund, weshalb junge Leute zu uns kommen, ist die Tatsache, dass sie keinen Einstieg in die Berufswelt gefunden haben. Dabei gilt es zwei Ursachen zu unterscheiden: Zum einen stimmt die Nachfrage nach Lehrstellen nicht mit dem Angebot überein, zum andern gibt es Schulabgänger mit Defiziten, die es ihnen verunmöglichen, eine Lehrstelle zu finden.

Worin besteht für die KSB bei der Bereitstellung der «Brückenangebote» derzeit die grösste Herausforderung? Immerhin sind sie mit über 1100 Anmeldungen konfrontiert . . .

De Moliner: Es gibt ein quantitatives Problem. Aber das ist nur der eine Teil. Der andere: Erstens geht es um die Integration der 10. Schuljahre der Volksschule in die KSB, zweitens um den Aufbau der vier Standorte und drittens um ein völlig neues Schulkonzept.

Der Ausbau ist demnach ein räumlich-örtlicher, aber auch ein inhaltlicher.

De Moliner: Es geht tatsächlich um einen Aus- und Umbau im doppelten Sinn. Auf der einen Seite kommt zu den Standorten Aarau, Rheinfelden und Wohlen der Übergangsort Turgi hinzu, auf der anderen Seite setzen wir für die neu positionierte Schule klare Grundsätze um. Die drei Stichworte heissen Leistungsorientierung, Berufsweltorientierung und Individualisierung. Das bedeutet: Wir wollen nur Lernende, die auch etwas lernen wollen, wir richten unseren Schulbetrieb inhaltlich, aber auch strukturell auf die Arbeitswelt aus, und wir gehen stark auf den individuellen Lernbedarf der Lernenden ein.

Schön und gut, aber: Kann das Angebot die Nachfrage bei der heutigen

Lehrstellenknappheit je befriedigen?

De Moliner: Wir haben einen klaren Auftrag von der Politik: Jenen Schülerinnen und Schülern, die den Berufseinstieg nach der Volksschule nicht schaffen - es geht dabei um 10 bis 20 Prozent der Austretenden -, soll mit einem auf ein Jahr befristeten «Brückenangebot» der Schritt in die Arbeitswelt ermöglicht werden. Das hat zwar seinen Preis, ist aber immer noch günstiger und vor allem viel **sinnvoller**, als die jungen Menschen der Sozialhilfe zu überantworten. Angebot und Nachfrage kann die KSB nicht steuern. Wir können nur schauen, dass wir mit den Leuten, die zu uns kommen, das machen, was unser Auftrag ist. Und das ist anspruchsvoll genug.

Immerhin: Sie können insofern selektionieren, als sie nur Lernende aufnehmen, die wirklich bereit sind, Leistung zu bringen. Alle anderen haben auch in «Brückenangeboten» keinen Platz.

De Moliner: Es ist in der Tat so, dass die Leistungsbereitschaft das einzige Selektionskriterium ist, bei dem es keine Ausnahme gibt. Alle, die sich für das neue Schuljahr bei uns angemeldet haben, müssen deshalb Aufnahme- und bei Bedarf Abklärungsverfahren durchlaufen. Die KSB ist kein Wartsaal - und dem tragen wir Rechnung. Trotzdem: Einen Numerus clausus gibt es bei uns nicht.

Die Notwendigkeit von «Brückenangeboten» ist zwar anerkannt, gleichwohl gibt es - auch in der Politik - immer wieder Stimmen, die von einem teuren Aufschieben der Lehrstellenproblematik sprechen. Was halten Sie dieser Kritik entgegen?

De Moliner: Es ist ja keine Kritik an der KSB, sondern vielmehr Ausdruck der Unzufriedenheit über die Tatsache, dass der Übergang von der Volksschule in die Wirtschaft nicht hundertprozentig funktioniert. Es stimmt natürlich, dass es einen gewissen Widerspruch gibt, wenn auf der einen Seite die Schulzeit bis zur Maturität verkürzt werden soll, auf der anderen Seite der Berufseinstieg für einen Zehntel bis einen Fünftel nach der obligatorischen Schulzeit nicht klappt. Deshalb ist es mir denn auch ein Anliegen, zu betonen, dass es mit Sicherheit nicht unser Ziel ist, ein 10. Schuljahr als Regelfall zu etablieren. Das dürfen wir nicht, das wollen wir nicht - wir sind und bleiben eine gescheite Notlösung.

Unbegrenzt kann der Ausbau der «Brückenangebote» aber wohl trotzdem kaum sein . . .

De Moliner: Das ist eine bildungs- und eine finanzpolitische Frage, die nicht die KSB zu beantworten hat. Wer die Aufnahmekriterien erfüllt, der muss bei uns lernen können - das ist klar, solange es keine Zulassungsbeschränkungen gibt.

Welche Mittel und Wege sehen Sie, um dem Problem lehrstellenloser Jugendlicher auf mittlere und lange Sicht gerecht werden zu können?

De Moliner: Es ist auf diesem schwierigen Feld nie eine einzelne Massnahme, die

zum Erfolg führt. Ich sehe aus meiner Arbeit an der Schnittstelle von Schule und Wirtschaft drei Ansatzpunkte: Erstens, so höre ich aus den Gesprächen mit Lehrlingsausbildnern immer wieder, haben die Umwälzungen in der Berufsbildung - zum Beispiel im KV-Bereich - dazu geführt, dass vielen, vor allem kleineren Betrieben der Ausbildungsaufwand zu hoch geworden ist. Aus diesem Grund bilden sie im besten Fall gleich viele, sicher aber nicht mehr Lehrlinge aus. Und darauf sind wir im Moment angewiesen. Zweitens sollten die Defizite der Schülerinnen und Schüler nach der obligatorischen Schulzeit im schulischen bzw. sozialen Bereich und im Berufsfindungsprozess Anlass zum Nachdenken und Handeln sein. Und drittens müsste sicher auch wieder über eine verstärkte und sinnvolle Leistungsorientierung gesprochen werden dürfen.



~~© AZ Medien Gruppe - Alle Rechte vorbehalten~~

~~Gedruckt am 21.04.2005~~

